

Welche Veränderungen erfahren die lateinischen Buchstaben im Französischen?

Die Grammatik der französischen Sprache hat in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und durch Deutsche so gründliche und umfassende Bearbeitungen gefunden, in denen insbesondere der Zusammenhang, in welchem das heutige Französisch mit seiner lateinischen Mutter steht, und die mannigfachen Wandlungen, welche Wortformen und Wortverbindungen im Laufe der Zeiten gefunden haben, zum Gegenstände der genauesten Forschung gemacht worden sind; daß ich, indem mir das Amt obliegt, in diesem Jahre einen Beitrag zum Programm zu liefern, keine unersprießliche Arbeit zu unternehmen glaube, wenn ich aus dem reichen Schatze der Beobachtungen, die der unermüdete Forscher der romanischen Sprachen, Friedrich Diez in Bonn, in seiner Grammatik und dem etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen niedergelegt hat, Einzelnes heraushebe, das auch für den Unterricht der französischen Sprache auf Gymnasien von Bedeutung ist. Ich muß hierbei von vorn herein eine falsche Auffassung abwehren, der ich bei diesem Beginnen wohl ausgesetzt sein könnte, die nämlich, als ob in den französischen Unterrichtsstunden auf Gymnasien allezeit und auf allen Stufen auf das Lateinische zurückgegangen werden und der Schüler bei der Aneignung des französischen Sprachschazes an die lateinische Wurzel erinnert werden sollte. Das würde in den unteren Classen darum ein ganz thörichtes Unternehmen sein, weil, da beide Sprachen erst erlernt werden sollen, daraus nur Verwirrung entstehen könnte, so daß vielmehr beide Sprachen bei der großen Verschiedenheit der Eigenthümlichkeit derselben für den Schüler scharf auseinander gehalten werden müssen, wenn er einer jeden Eigenthümlichkeit klar auffassen soll. Was aber in den unteren Classen streng verhütet werden muß, das dürfte in den obersten Classen, wo zwar noch keine ausreichende, aber doch einige Bekanntschaft mit dem Sprachschatze beider Idiome erreicht worden ist, einerseits das besondere Interesse der Schüler erregen, andererseits das Bewußtsein von der Eigenthümlichkeit beider Sprachen und dadurch das klare Erfassen derselben zu befördern besonders geeignet sein. Ich darf nicht erst erwähnen, daß bei dem Maße, das dem französischen Sprachunterricht auf Gymnasien vergönnt ist, nicht daran gedacht werden kann, die Schüler dahin zu bringen, daß sie den zwischen der lateinischen und der heutigen französischen Sprache stattfindenden Zusammenhang ganz übersehen, um so weniger, als dies ja den eifrigsten Forschern noch nicht vollständig gelungen ist; wohl aber dürfte die Bekanntschaft mit einzelnen mehr oder weniger regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen, in denen das Hervorgehen der französischen Wortformen und Wortverbindungen aus den lateinischen klar und unzweifelhaft vorliegt, der Kenntniß beider Sprachen, der Auffassung ihrer beiderseitigen Eigenthümlichkeiten förderlich sein.

Um zunächst mit kurzen Worten den Ursprung der französischen und der ihr verwandten romanischen Sprachen zu besprechen, so ist hier zu erwähnen, daß die Sprache der alten Römer zugleich mit den siegreichen Waffen des Volkes über die Grenzen Latiums hinausgewandert ist und sich durch Gewalt, mehr aber noch durch geistige Ueberlegenheit eine neue Heimath in den unterworfenen Ländern errungen hat. Wenige Jahre waren hinreichend gewesen, um die Völker des westlichen Europa dem römischen Reiche zu unterwerfen; aber Jahrhunderte wurden erfordert, um römischer Sitte und Sprache bei den besiegten Völkern Eingang zu verschaffen. Als dann die alternde Roma zusammenbrach, hatten ihre dem Boden Europas anvertrauten Zweige in der appeninischen und pyrenäischen Halbinsel, in Gallien und Dacien neue Wurzeln geschlagen, so daß es den germanischen Barbaren, die das Land überschwemmten, unmöglich wurde sie auszurotten. Diese sahen sich vielmehr genöthigt, die vorgefundene römische Sitte und Sprache als eine Uebermacht anzuerkennen und anzunehmen, wenn sie sich auch andrerseits bemühten, den Besiegten Manches von ihrer Anschauung und Mundart aufzudrängen. So bildeten sich in der pyrenäischen Halbinsel mit der Zeit zwei neue Sprachen, im Westen die portugiesische, im Osten die spanische heraus, im alten Dacien das Dacoromanische oder Walachische, im Mutterlande der Römer selbst das Italiensche, in Gallien das Provenzalische und das Französische, welche sechs Sprachen als Töchter der römischen mit Einem Namen romanische oder neulateinische genannt werden. Die romanischen Sprachen sind nun aber nicht aus der classischen Latinität geflossen, sondern aus der römischen Volkssprache, welche neben dem classischen Latein im Gebrauch war. An der Existenz aber einer solchen Volkssprache wäre selbst dann nicht zu zweifeln, wenn, was nicht der Fall ist, entschiedene Zeugnisse der Alten darüber fehlten. Nur muß man sich hüten, bemerkt Diez, unter jenem Idiom etwas anders zu verstehen, als was man überall darunter versteht, den niederen Redegebrauch in einer und derselben Sprache, der sich in nachlässigerer Aussprache der Wörter, in der Hinneigung zur Auflösung grammatischer Formen, in der Anwendung zahlreicher von den Schriftstellern gemiedener Ausdrücke, in eignen Redeweisen und Constructionen zu erkennen giebt. Dabei liegt es in der Natur der Sache, daß der Gegensatz zwischen Volks- und Schriftsprache, bei der gänzlichen Erstarrung dieser letzteren, kurz vor dem Untergange des weströmischen Reiches ungewöhnlich stark hervorgetreten sei. Als nachher durch das große Ereigniß der germanischen Eroberung mit den höheren Ständen die alte Cultur unterging, erlosch das reine Latein von selbst, und die Volksmundart verfolgte ihre Bahn nun um so rascher und ward endlich der Quelle, aus der sie geflossen, in hohem Grade unähnlich. Die hier angegebenen Vorgänge, die auf dem gesammten romanischen Sprachgebiete gleichmäßig umgestaltend wirkten, waren nun auch insbesondere in dem alten Gallien von der entschiedensten Bedeutung. Als Cäsar nach Gallien kam, fand er drei durch Sprache, Sitten und Geseze verschiedene Völkerschaften daselbst vor, im Nordosten die Belgen, im Südwesten die Aquitanier, zwischen den beiden andern die Kelten oder Gallier. Unter diesen waren die Kelten und Belgen, wie aus andern Berichten hervorgeht, gleiches Stammes, die Aquitanier sollen zum Theil iberischer Abkunft gewesen sein. An der Südküste war durch Massilia griechische Sprache und Bildung verbreitet worden, von deren Einfluß einzelne Spuren in der heutigen französischen Sprache vorliegen. In ganz Gallien wurden von den Römern nach seiner Unterwerfung die einheimischen Sprachen möglichst vertilgt. Daher sind die wenigen altkeltischen Bestandtheile im Französischen an Zahl unbedeutend, wenn man etwa die Eigennamen abrechnet, für die formelle Sprachentwicklung aber von gar keiner Bedeutung. Die lateinische Sprache wurde die allgemeine Sprache der Gebildeten; bald blühten in Gallien Schulen

römischer Beredsamkeit, römische Heere und römische Colonien breiteten immer mehr sich selbst und ihre Sprache aus und verdrängten die früheren Bewohner sammt ihrer Sprache. So ist das Lateinische der wesentlichste Bestandtheil der Sprachen Frankreichs geworden. Es waren aber nicht die correcten Sprachformen der römischen Literatur, die hier vernommen wurden, sondern die Sprache des allgemeinen Verkehrs, die *lingua vulgaris* oder *rustica*, die, je entfernter von Rom, desto mehr von der classischen Latinität abwich und um so leichter mit fremden nationalen Eigenthümlichkeiten verschmelzen konnte. Die Völkerwanderung führte Gallien neue sprachliche Elemente zu. Die Franken, die schon gegen das Ende des dritten Jahrhunderts jenseit des Rheines sich festgesetzt hatten, breiteten unter Chlodwig ihre Herrschaft bis zur Loire aus. Die Burgunder hatten schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts die Gegenden östlich von Saone und Rhone besetzt, die Westgothen in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts ihr Reich von der Rhone und Loire bis tief nach Spanien hinein erweitert, Vandalen und Sueven hatten Gallien durchgezogen, ehe sie nach Spanien eindrangen; dennoch ist die Einwirkung dieser germanischen Völker auf die Sprachen Galliens von untergeordneter Bedeutung. Beide, die überwundenen dienenden Romanen, so wie die siegenden Germanen erkannten die Oberhoheit der lateinischen Sprache an, die sich in ihrem alten Recht als Staats- und Kirchensprache zu behaupten wußte. Bei der endlichen Mischung beider Völker aber gab das große numerische Uebergewicht des römischen Theiles den Ausschlag; doch vergingen Jahrhunderte, bis die Eingewanderten sich ihrer *lingua barbara* (*thotisca*, *germana*) begaben. Was an germanischem Sprachgehalt der sich fortbildenden romanischen Sprache einverleibt wurde, fügte sich den auf das Lateinische gegründeten Formen. Etwa 1000 germanische Wörter wurden im Norden Frankreichs heimisch, kaum 500 im Süden, was sich aus der Machtstellung der Germanen im Norden erklärt. Aber alles was fremde Sprachen beigetragen haben, wiegt noch nicht den zehnten Theil des lateinischen Bestandtheiles auf. Ihm fallen fast sämtliche grammatische Wörter (Partikeln, Pronomina), ohne die es kaum möglich ist auch nur einen Satz zu sprechen, ihm die wichtigsten Begriffe zu, die das leibliche und geistige Leben berühren.

So ist also der Antheil, den das Lateinische an der Bildung des Französischen gehabt hat, ein alle andern Elemente weit überwiegender, und wenn nun dennoch die neue Sprache in so vieler Hinsicht der Quelle, aus der sie geflossen, unähnlich ist, so würde man sehr irren, wenn man in ihr nur willkürliche Verstümmelung und barbarische Ausartung der lateinischen Sprache oder eine Vermischung derselben mit anderen Mundarten finden wollte; vielmehr zeigt sie sich als eine Entwicklung des Lateinischen auf fremdem Boden durch neue eigenthümlich begabte Völker, und selbst das aus fremden Mundarten Aufgenommene ist auf eine eigenthümliche Weise dem romanischen Idiom angeeignet worden. Sehen wir nun zu, wie diese Entwicklung gewesen, so kann sich dieselbe zeigen in den Lauten als den Bestandtheilen des Worts, in den Formen und Flexionen, endlich in der Construction oder Wortfügung. Demnach würde zu untersuchen sein, welche Veränderungen und Umgestaltungen die lateinischen Laute oder Buchstaben, die lateinischen Flexionen und die lateinische Syntax im Französischen erfahren haben. Der mir hier vergönnte Raum erlaubt mir nur auf die mit den lateinischen Buchstaben im Französischen vorgegangenen Veränderungen einzugehn, was ich hiermit versuche, indem ich darin fast durchaus Diez folge und aus seiner für die gesammte Sprachforschung hochwichtigen, aber, wie es mir scheint, zu wenig gekannten Grammatik der romanischen Sprachen dasjenige heraushebe, was für die französische Sprache, insoweit ihr Wortschatz aus der lateinischen geflossen ist, Bedeutung hat.

Indem wir bei der Betrachtung der lateinischen Buchstaben von den Vocalen ausgehn, so ist zunächst zu bemerken, daß ihre Bedeutung hauptsächlich vom Tone abhängt, daß die Vocale, auf welchen der Ton ruht, den Mittelpunkt, die Seele des Wortes bilden. Bei ihnen band sich der sprachbildende Geist an ein Gesetz, eine Regel, während er mit den tonlosen Vocalen viel ungebundener schaltete.

I. Betonte Vocale.

Bei ihnen ist wiederum zu unterscheiden, ob sie lang oder kurz sind, (nur bei a und o scheint die Quantität ohne Einfluß gewesen zu sein) auch ihre Stellung in der Position zu berücksichtigen.

A.

1. a vor m und n, wenn kein zweiter Consonant folgt, artet in ai aus. Beispiele: aime, faim, daim (dama), airain (aeramen), essaim (examen), demain (mane), grain, laine, main, pain, plaine, sain, semaine (septimana), vain, die Endung ain in romain etc.; jain wird durch eine leichte Veränderung ien: chrétiens, auch lien (ligamen). Eine wirkliche Ausnahme ist paysan, auffallend chien.

2. a vor den übrigen einfachen Consonanten, auch wenn noch der Halbvocal r folgt, tritt gewöhnlich in offenes e über, zuweilen ai geschrieben, auslautend oder vor stummen Endconsonanten in geschlossenem e: quel, sel, tel, échelle, — el in mortel etc., amer, cher, mer, sève (sapa), sève, chèvre, levre; aile, clair, paire, vulgaire, maigre, aigre; chanter, nez, vérité. Aber auch in nicht wenigen Wörtern bleibt es dem ursprünglichen Vocal vor den verschiedensten Consonanten getreu: mal, animal, canal, — al in Adjectiven dieser Endung, als égal, u. a.; avare, car (quare), état, lac, estomac, grave, cadavre.

3. a bleibt in lateinischer Position: cheval, val, pâle, haut (altus), flamme, lampe, an, pan (pannus), plante, grand, mange (manduco), sang, chanvre (cannabis), char, art, part, large, barbe, arbre, gras, las, pas, pâques (pascha), quatre (quattuor), sac, vache, lèche (laxus), larme (lacrima). Ausnahmen sind nur chair (carnem), très (trans), asperge (asparagus).

E.

1. Langes e, oder durch Consonantenausfall langgewordenes e, wie mensis — mesis, bleibt in vielen Wörtern, besonders vor l: caudèle, chandelle, cruelle, fidèle, querelle, complet, vor n schreibt man meist ei: frein, haleine (umgestellt aus lat. anhelare), plein, veine, aber die Hauptform ist oi: avoine, crois (credo), dois, moi (me), soir (serum), espoir, trois, voile, avoir, in andern Wörtern hat sich die Sprache für ai entschieden: craie (creta).

Es tritt über in i in cire (cera), merci (mercedem), pris (prensus), raisin (racemus), tapis (tapetum), venin, brebis (vervex, bei Petron. herbex).

2. Kurzes e vor einfacher Consonanz erweitert sich regelmäßig zum Diphthong ie: bien (bene), dieu, fièvre, fiel, fier, lierre (hedera), hier, lièvre, relief (relevare), miel, mieux (melius), pied, sied, tient, vient, vieux (vêtulus), bleibt aber e, wenn auch phonetisch verändert durch den Nasallaut, in genre, gendre, tendre, erscheint als i in dix und dime.

3. In der Position bleibt e unverändert: fer, bel, cerf, nerf, bête (bestia).